

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 79 (2004)
Heft: 7-8

Artikel: Die Schweiz - vom Untertanenland zur Demokratie
Autor: Itin, Treumund E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715312>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweiz – vom Untertanenland zur Demokratie

Die Loslösung vom hl. römisch-deutschen Reich – der Schwabenkrieg – die entscheidenden Etappen waren die Schlachten von Schwaderloh, Frastanz, Calven und Dornach

Die Eidgenossen hatten stets für die Reichsfreiheit, das heisst, für die direkte Zugehörigkeit zum Reich gekämpft. Sie waren nicht bereit, dem Reich unterstellte Landesherren zu akzeptieren. Dies betraf insbesondere die Habsburger, welche immer wieder versuchten, ihre verjährten Gebietsansprüche zu erneuern. Unter Kaiser Friedrich II. war das «Heilige römische Reich deutscher Nation» innerlich zerrissen.

Sein Sohn, Kaiser Maximilian I. (1495–1519) erstrebte die Rückgewinnung sämtlicher verlorener habsburgischer Erbländer. Zudem versuchte er, eine Reichsreform durchzusetzen, um die zentrale Regierungsmacht zu stärken. Die Reichsstände



Major
Treumund E. Itin,
Basel

unterstützten seine dynastischen Ziele nicht. Sie einigten sich jedoch auf dem Reichstag zu Worms 1495 mit ihm auf folgende Neuordnung, die teilweise erst nach Jahren (Reichstage zu Augsburg 1500 und Köln 1512) umgesetzt wurde:

- Erklärung des «Ewigen Landfriedens» von 1495, der Fehde und Eigenhilfe unter Strafe stellte (aber nicht durchgesetzt werden konnte).
- Einführung einer «Handhabung Friedens und Rechtens».
- Errichtung eines vom Kaiser unabhängigen Reichskammergerichtes. (Dem Reichskammergericht stellte Maximilian 1497 den Reichshofrat entgegen, mit gleichen Befugnissen und nur von ihm abhängig).
- Einführung des «Gemeinen Pfennigs» zur Lösung des Reichssteuerproblems.
- Einführung des «Reichsregiments», eines ständigen Ausschusses von Reichsständen zur Überwachung und Beschränkung des Königs (konnte erst 1500 eingerichtet werden und bestand nur zwei Jahre).
- Einteilung des Reichs in zehn «Reichskreise» (1512) als Grundlage für die Landfriedenssicherung.

Die Haltung der Schweiz und der Verbündeten

Die Eidgenossen hatten sich an der Tagsetzung zu Stans (Stanser Verkommnis) im Jahre 1481 auf folgende Politik geeinigt.

- Erweiterung des Bundes durch die Aufnahme von Fribourg und Solothurn auf zehn Orte
- Gegenseitige Garantie von Territorium und Landfrieden
- Aufteilung erobelter Gebiete nach der Zahl der Orte
- Aufteilung der beweglichen Beute nach Köpfen
- Gegenseitige Hilfe gegen aufständische Untertanen
- Verpflichtung, das Abkommen von Orten und Zugewandten alle fünf Jahre neu zu beschwören.

Die innere Ordnung und die Sicherheit waren in der Eidgenossenschaft grösser als im Reich. Probleme mit dem Landfrieden hatten die Eidgenossen im Griff. Sie fühlten sich als selbstständiges Staatswesen mit entsprechenden eigenen Hoheitsrechten. Sie waren folglich vor diesem Hinter-

grund nicht bereit, die Regeln und Auflagen der Reichsreform von Maximilian anzuerkennen und zu einem Gerichtsbezirk und Regierungskreis des Reichs zurückgestuft zu werden. Zudem war die Eidgenossenschaft militärisch auf der Höhe der Macht und ohne jegliche Hilfe des Reichs ausgekommen.

Gleichzeitig leisteten auch die rätischen Bünde Widerstand. Der Gotteshausbund (Chur und Engadin) und der Graue Bund (Vorder- und Hinterrheintal) fanden sich in einer Waffengemeinschaft mit den Eidgenossen zusammen. Zudem brachte ein Bündnis mit dem französischen König Ludwig XII., der im Kampf mit den Habsburgern stand, finanzielle und politische Hilfe.

Maximilian wollte die Schweiz mit Waffengewalt unterwerfen

In einem Aufruf an die Reichsstände schilderte er zunächst das Werden der Eidgenossenschaft: Drei Orte hätten sich gegen ihren rechten, natürlichen Fürsten, den Herzog von Österreich erhoben. Verbun-



Das Heilige Römische Reich und Italien im 15. Jahrhundert.



Die Acht Orte beraten in Stans NW über den Bund mit Freiburg und Solothurn (Luzerner Chronik des Diebold Schilling, 1513).

den durch unchristliche Eide hätten sie ihre Nachbarn zum Abfall genötigt. Weiter führte er aus, es wäre «eine Schande für das Reich, wenn den bösen, groben und schnöden Bauersleuten, in denen ja keine Tugend, kein adelig Geblüt, keine Mässigung herrscht, sondern allein Üppigkeit, Untreue, Hass der deutschen Nation, ihrer rechten, natürlichen Herrschaft, nicht gewehrt würde». Er plante eine Reihe militärischer Strafexpeditionen, verteilt auf die ganze Nordostgrenze der Eidgenossenschaft, beginnend im bündnerischen Münsertal und endend am Rheinknie in Basel. Deren Durchführung übertrug er dem Bund der schwäbischen Fürsten, Ritter und Stände sowie dem österreich-tirolischen Adel. Damit zwang er die Eidgenossenschaft, die Grenze an den strategisch wichtigen Übergängen und Einfallachsen durch stehende Garnisonen zu schützen. Es kam so zu einer ersten Art von Grenzbesetzung in der Geschichte des Landes.

Schlacht bei Schwaderloh (Triboltingen und Konstanz) (11. April 1499)

In den ersten Apriltagen 1499 zogen die kaiserlichen Truppen zusammen mit der Aufgabe, von Konstanz her in den Thurgau einzufallen, einige feste Orte zu besetzen und Beute zu machen. Die Eidgenossen hatten in Schwaderloh einen Brückenkopf mit rund 1000 Mann belegt. Ein zweiter Posten hatte sich am Untersee bei Ermatingen mit rund 600 Mann eingerichtet. In den frühen Morgenstunden des 11. April 1499 wurde Ermatingen von einer schwäbischen Armee von 6000 bis 7000 Mann angegriffen. Die Besatzung von 600 Mann war diesem Ansturm nicht gewachsen und

musste sich, die Geschütze zurücklassend, in die nahen Wälder absetzen, nachdem sie 80 Mann im Kampf verloren hatte. Die Kaiserlichen überfielen in der Folge Ermatingen, Triboltingen und Mannenbach, hausten dort mit der in jener Zeit üblichen Grausamkeit und konzentrierten sich auf Plünderungen und Brandschatzung.

Von der Ermatinger Besatzung alarmiert, gelang es den Eidgenossen, bei Schwaderloh in aller Eile die im Hinterland zerstreut liegenden Kontingente in Eilmärschen zusammenzuziehen und gemeinsam mit rechtzeitig angekommenen 1500 eidgenössischen Kriegsknechten zu einem Gegenstoss zu formieren.

Die Kaiserlichen befanden sich – schwer beladen mit Beute – bereits auf dem Rückweg nach Konstanz, als ihnen die Eidgenossen mit grossem Feldgeschrei von Trommeln, Pfeifen, Hörnern und Trompeten «wie Wotans Heer», so der Bericht eines Chronisten, in die Flanke stiessen. Die Schwäbischen hatten ihren Angriff vorsichtshalber mit Geschützen bei Gottlieben gesichert. Sie formierten sich in deren Schutz zum Kampf. Den Eidgenossen gelang es jedoch, das Artillerief Feuer zu unterlaufen. Es entwickelte sich ein unerbitterlicher Nahkampf der beiden Heerhaufen. Die Eidgenossen achteten wohlweislich sehr diszipliniert darauf, die mit Langspiesen bewehrten Gewalthaufen geschlossen zu halten, um der in der Flanke bereitstehenden Reiterei des Gegners keine Angriffsmöglichkeit zu bieten. Als das schwäbische Fussvolk zu weichen begann, hielt der eine Gewalthaufen die Reiterei weiterhin in Schach. Der zweite löste sich auf und setzte zur Verfolgung an. Zwi-

schen 600 und 1300 Flüchtende fanden den Tod, sei es unter den Schlägen der eidgenössischen Kurz Waffen oder durch Versinken in den Sümpfen und Ertrinken im See, in dem sie sich schwimmend zu retten versucht hatten. Die Schwäbischen hatten die ganze Beute und die Artillerie im Stich gelassen.

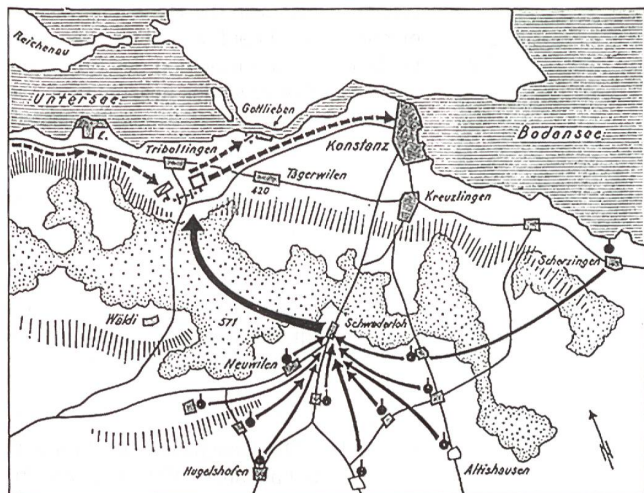
Das Treffen war vor allem deshalb erfolgreich, weil es den Eidgenossen gelang, mit straffer Führung, eiserner Disziplin, beweglicher Taktik und grimmiger Entschlossenheit den Gegenschlag sofort zu führen, wohl wissend, dass ein vom gegessenen Wein beschwerter und mit Beute beladener Gegner leichter zu schlagen ist als einer, der sich sorgfältig zur Schlacht vorbereitet und bereitstellt.

Schlacht bei Frastanz (20. April 1499)

Ein Raubzug der Österreicher ins Rheintal und in die Herrschaft Sax bewirkte erneut ein eidgenössisches Aufgebot. Zusammen mit 1600 Bündnern kam eine eidgenössische Heeresmacht von 9000 Mann zusammen, welche sich bei Azmoos besammelte. Die Österreicher wichen in eine befestigte Stellung bei Feldkirch aus. Der Versuch der Eidgenossen, die Gegner herauszulocken, schlug fehl. Ein Frontalangriff auf die Verschanzung war zu gefährlich.

Der Urner Truppenführer Heini Wolleb hatte die Feindlage erkundigt. Auf seinen Vorschlag hin wurde ein Verband von 2000 auserlesenen Mann gebildet, der unter seiner Führung den Weg über die Höhe des 1600 m hohen Royaberges nehmen sollte, um ihn vom Feind zu säubern. 1500 Tiroler stellten sich ihnen auf der Höhe des «vorderen Aelplis» entgegen, verstärkt mit 300 Büchschützen. Nach einem heftigen Zusammenprall und Kampf wurden die Tiroler den Abhang hinuntergeworfen. Hier liefen sie direkt in die Spiesse der eidgenössischen Hauptmacht, welche im Morgengrauen dem Hang entlang hinter die tirolische Letzi vorgerückt war. Die beiden eidgenössischen Heerhaufen vereinigten sich, bewältigten die schwach verteidigte Talsperre und rückten gegen Frastanz vor.

Die Österreicher formierten sich auf dem Feld südlich der Ill zur Schlacht und begrüsst die Eidgenossen mit Artillerief Feuer. Heini Wolleb nützte seine überhöhte Stellung und hielt die Eidgenossen vorerst zurück. Dies wurde vom Gegner als Ängstlichkeit gedeutet, was ihn verlockte, einen Angriff hangaufwärts zu starten, bei dem ihn die eigene Reiterei nicht unterstützen konnte. Die Eidgenossen blieben so lange in Deckung, bis sämtliche feindlichen Geschütze ihre Salven ausgegeben hatten, und stiessen erst dann mit voller Wucht auf den Gegner. Im erbitterten Gemetzel wich der Feind allmählich zurück und wandte sich zur Flucht. Der Feind verlor gegen



**Schlacht bei Schwaderloh 11. April 1499/
Skizze nach Hans Rudolf Kurz.**

3000 Mann. Manche ertranken in der Ill. Im Rechen von Feldkirch staute sich ein Berg angeschwemmter Leichen. Die Eidgenossen beklagten elf Gefallene und 60 Verwundete. Heini Wolleb wurde an der Spitze des Heeres von einer feindlichen Kugel tödlich getroffen. Der geschickte Taktiker und – kraft seiner Erfahrung im Gebirgskampf und seiner starken Persönlichkeit – mitreissende Heerführer wurde so zum Helden von Frastanz.

Nach der Schlacht wurde die Letzi vor Feldkirch niedergeissen und verbrannt. Auf eine Brandschatzung des Wallgau wurde von den Eidgenossen gegen eine Entschädigung von 8000 Gulden verzichtet. Trotz dieser vernichtenden zweiten Niederlage war damit der Krieg für Maximilian noch nicht beendet.

Schlacht an der Calven (22. Mai 1499)

Anfang Mai versammelten die Österreicher im oberen Etschtal bei Mals und Glurns ein stattliches Heer von Tirolern, Etschländern, Wallgauern und italienischen Söldnern, um gegen die drei Bünde mit Wucht anzutreten. Die österreichische Stellung war gesichert durch eine starke Letzi, welche das Engnis des Tals der Calven halbwegs zwischen Taufers und Laatsch abschloss. Von insgesamt 12 000 Mann lagen 2000 Mann mit starker Artillerie hinter der Schanze, 1200 Mann neapolitanischer Söldner standen als Flankendeckung bereit, ein zweites Treffen von 2000 Mann hielt die Marengobrücke zwischen der Letzi und Laatsch. Die übrigen Truppen waren in der Etsch-Ebene verteilt in Reservestellungen positioniert.

Angesichts der Unmöglichkeit, diese stark befestigte Front direkt zu sprengen, musste der Versuch unternommen werden, das Hindernis durch eine Umgehung von hinten zu nehmen. Am 17. Mai zogen die Bündner ihre Truppen bei Zuoz zusammen, und am 21. Mai standen sie mit 6300 Mann im Münstertal vor der Calvener Schanze dem Feind gegenüber. Am Abend des 21.

Mai teilten sich die Bündner in zwei Kampfgruppen. Die kleinere in einer Stärke von 2000–3000 Mann sollte sich während der Nacht auf den Umgehungsmarsch über den 2500 m hohen Schleiningerberg begeben. Der Hauptharst sollte sich auf der Achse vor der Schanze zum Angriff bereithalten.

Im Morgengrauen erreichte die Umgehungsgruppe, welche sich in der Nacht in zwei Kolonnen geteilt hatte, das Tal. Die nördliche der beiden Kolonnen stiess bei Schleiss auf die ersten Gegner, die jedoch rasch in die Flucht geschlagen wurden, zumal sie der festen Überzeugung waren, 30 000 Eidgenossen seien im Anmarsch. In der Folge stürmte die Umgehungskolonne weiter talabwärts, an Laatsch vorbei bis zur Marengobrücke. Hier entspann sich ein heftiger Kampf. Die beiden Bündner Anführer fielen als Erste. Erst nach fünfständigem verlustreichen Ringen kam endlich der Entlastungsangriff durch den Hauptharst, der erst nach langem Zögern der zuständigen Kommandanten ausgelöst wurde. Er erfolgte in drei Gruppen, die erst nach mehreren verlustreichen Anläufen den Durchbruch schaffen konnten.

In diesem Kampf fand Theodor Fontana, der Führer der Bündner Gotteshausleute, den Tod, der seine Truppe zu noch härterem Kampf anfeuerte. Die Brücke von Marengo brach unter der Last der flüchtenden Österreicher ein. Der Gegner verlor gegen 5000 Mann. Die Bündner hatten 2000 Tote und Verwundete zu beklagen. Der Sieg der Bündner an der Calven zählt zu den grossen schweizerischen Waffentaten. Die Kombination einer weit ausgreifenden Umfassung mit einem massiven frontalen Angriff war kühn in der Anlage und verlangte Härte, Zähigkeit und Mut in der Umsetzung. Der Gegner hatte sich zweifellos zu sehr auf den vermeintlichen Schutz seiner Befestigungsanlagen verlassen, die Lage der Bündner nicht ausgekundschaftet und sich in eine Situation hineinmanövriert, die ihm den Einsatz der Kavallerie verunmöglichte.

Der von Maximilian im Anschluss an die Schlacht angeordnete Rachefeldzug ins Münstertal und ins Engadin mit 15 000 Mann stiess ins Leere. Die Bündner hatten die Taktik der verbrannten Erde angewandt und stellten sich nicht zum Kampf, sodass die Österreicher unverrichteter Dinge den Rückzug antreten mussten.

Schlacht bei Dornach (22. Juli 1499) bringt die Entscheidung

Maximilian versetzte die Eidgenossen unter Reichsacht und erklärte ihnen den «Reichskrieg», versammelte seine Truppen bei Konstanz und bedrohte den Thurgau. Gleichzeitig marschierte Fürst Heinrich von Fürstenberg, Führer des kaiserlichen Heeres, nach Westen und überquerte den Rhein. Mit 16 000 Mann, rekrutiert im Elsass, bezog er ein Heerlager im Raume Dornach, Arlesheim und Reinach. Sein Ziel war die Eroberung des Schlosses Dorneck oberhalb Dornach. In der festen Überzeugung, die eidgenössischen Truppen wären zur Unterstützung des Thurgaus engagiert, traf er keine Vorsorge zum Schutz seines Heerlagers. Die Truppen vergnügten sich in der Julihitze beim Baden in der Birs.

Die Eidgenossen beobachteten den Feind und beurteilten die Lage vom Aussichtspunkt der Gempfenfluh. Gegen vier Uhr nachmittags waren die Solothurner, Berner und Zürcher eingetroffen. Mit einer Stärke von rund 5000 Mann beschlossen sie den Angriff und stürmten die Waldhänge hinunter zum Überfall auf das Heerlager. Die Belagerer des Schlosses fielen zuerst. Es folgten Fürstenberg und sein Stab, die zur Inspektion des Belagerungsringes angeritten waren. Beim Dorf Dornach verstärkte sich die Gegenwehr der Kaiserlichen. Der Kampf wogte unentschieden bis zum Abend hin und her, als ein Kontingent von 1200 Zugern und Luzernern von Norden her angriff und die Entscheidung zu Gunsten der Eidgenossen herbeiführte. 500 Eidgenossen und gegen 3000 Kaiserliche waren gefallen. Der Rest der Angreifer floh über die Birs, ohne von den Eidgenossen weiter als bis Basel verfolgt zu werden. Die Eidgenossen blieben 3 Tage auf dem Schlachtfeld. Die Beute war enorm. Die ganze Artillerie, ein grosser Teil des Kriegsmaterials, die Kriegskassen und viele Trophäen fielen an die Eidgenossen.

Der Frieden von Basel leitet die definitive Loslösung vom Reich an

Der Frieden von Basel kam am 22. September 1499 zustande, gefördert auch durch den König Ludwig XII. von Frankreich, der auf die Rekrutierung eidgenössischer Reisläufer hoffte. Die Stadt Konstanz trat das Landgericht über den Thurgau an die Eidgenossen ab. Maximilian von Österreich musste die Souveränitäts-

rechte im Gebiet der Eidgenossen preisgeben, welche er mit seinen Waffengängen hatte durchsetzen wollen. De facto war die Eidgenossenschaft somit künftig frei jeglicher Bindung an das Reich. De iure wurde diese Unabhängigkeit vom Reich allerdings erst im Westfälischen Frieden vom 23. Oktober 1648 festgeschrieben.

Der Schwabenkrieg 1499 – Fazit

Maximilian verhielt sich strategisch unklug. Statt seine Kräfte zu einem Schwerpunkt zu bündeln, verzettelte er sich in einer Reihe von Einzelaktionen. Dies ermöglichte den Eidgenossen, ihr Verteidigungsdispositiv und die Garnisonen in Sargans, im Rheintal, im Thurgau und in Baden zu verstärken. Im Osten verteidigten sich die Bündner erfolgreich im Münstertal (an der Calven) und im vorarlbergischen Frastanz. Im Norden kämpften die Eidgenossen siegreich gegen den Schwäbischen Bund vor den Toren der Stadt Konstanz (bei Schwaderloh), im Hegau und auf dem Bruderholz in Basel. Der Ausgang der Schlacht bei Dornach endlich überzeugte Maximilian von der Sinnlosigkeit weiteren Blutvergiessens. Der Frieden von Basel am 22.9.1499, vermittelt durch den Herzog von Mailand, der auf eidgenössische Hilfe zur Rückeroberung seines Herzogtums hoffte, und befördert durch den König Lud-



Empfang von Schweizer Söldnern durch den König von Frankreich.

wig XII. von Frankreich, leitete die definitive Lösung der Schweiz vom Reich ein. Die eidgenössische Heerführung hatte im

vollen Bewusstsein der Höhe ihrer Militärmacht weise darauf verzichtet, den Sieg bei Dornach zur Eroberung des Sundgaus und des Schwarzwaldes auszunutzen. Die eigenen Grenzen sollten wieder hergestellt und gefestigt und keine neuen Ländereien erobert werden. Der Schwabenkrieg hatte 1501 den Beitritt der Städte Schaffhausen und Basel zur Eidgenossenschaft zur Folge. Damit war die Nordgrenze der nunmehr zwölförtigen Schweiz durch zwei starke Zunftstädte und Handelszentren verstärkt und gefestigt, die künftig als wichtige Bollwerke gegen den Norden dienten.

Quellen:

Karl Schib: Die Geschichte der Schweiz, Thayngen-Schaffhausen 1980; Hanno Helbling: Schweizer Geschichte, Zürich 1963; Fritz Schaffer: Abriss der Schweizer Geschichte, Frauenfeld 1976; Ulrich Imhof etc.: Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Basel und Frankfurt 1986; Hans Rudolf Kurz: Schweizer Schlachten, Bern 1962; Walter Schaufelberger: Kriegführung und Kriegerum zur Sempacher Zeit (1385–1389), Zürich 1986; Cahiers d'histoire et de prospective militaire: Schweizer Schlachtfelder, Bern EDMZ (ohne Angabe des Erscheinungsjahres), Chronik der Schweiz, Ex Libris, Zürich 1987, Ernst Gagliardi, Geschichte der Schweiz, Zürich 1934. ☐

Aktuell, informativ, am Puls des Geschehens ...

Der SCHWEIZER SOLDAT

eine der führenden Militärzeitschriften der Schweiz

Immer auf dem neuesten Stand mit dem

SCHWEIZER SOLDAT

denn Monat für Monat erfahren Sie:

- ✓ alles Wissenswerte über das aktuelle militärische Geschehen in der Schweiz und im Ausland
- ✓ interessante Beiträge über militärpolitische Entwicklungen
- ✓ engagierte Kommentare und mutige Stellungnahmen
- ✓ fundierte Hintergründe zu historischen Ereignissen
- ✓ Spezialberichte über Frauen in der Armee
- ✓ Aktuelle Reportagen zum Armeesport
- ✓ Terminkalender zu Veranstaltungen und ausserdienstlichen Anlässen

... und das alles für nur sFr. 60.50 im Jahr.

Dazu offerieren wir unseren Abonentinnen und Abonnenten die international gültige VISA-Kreditkarte mit 25% ermässiger Jahresgebühr.

Alles gute Gründe, um den SCHWEIZER SOLDAT zu testen!

Wir freuen uns, auch Sie zum Kreis unserer engagierten Leser zählen zu dürfen.

Bestellcoupon

- Ich möchte den SCHWEIZER SOLDAT während 3 Monaten gratis kennen lernen.
- Ich möchte den SCHWEIZER SOLDAT gleich abonnieren, die ersten 3 Monate sind gratis.
- Ich möchte zusätzlich zum Abonnement die VISA-Kreditkarte mit 25% ermässiger Jahresgebühr. Bitte senden Sie mir einen Kartenantrag.

Name/Vorname:

Strasse:

Ort:

Militärische Funktion:

Datum/Unterschrift:

Bitte ausschneiden und einsenden an:

Schweizer Soldat
Postfach 3944, 6002 Luzern